

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 22 (1932)
Heft: 12

Artikel: Die Reform des Schulzeugnisses
Autor: F.M. / S.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637365>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Palmarum.

Rund tat der Meister seinen Willen,
Sie brachten ihm das Elsfüllen,
Und legten ihre Kleider drauf.
Erfüllt sind des Propheten Worte,
O Tochter Zions mach' die Pforte
Dem Heiland, deinem König, auf.

Frohlockend seine Jünger preisen
Den großen Meister, ihre Weisen.
Begeistern eine Menge bald;
Rasch hieb sie Blätter von den Palmen
Und schwang sie hoch. Von Jubelpsalmen
Die enge Straße widerhallt.

Hosianna dem Davidssohne!
Gebt Raum ihm, dem des Reiches Krone,
Das Scepter Judas längst gebührt.
Wach auf, Jerusalem, der Meister
Des Lebens naht; der Herr der Geister
Ist mit ihm, der als Held dich führt.

Zum Himmel stiegen die Gesänge,
Ein Rausch erfaßte jene Menge,
Die sich im Schreien jetzt gefiel.
Sie warf sich trunken ihm zu Füßen,
Um ihn als Herrscher zu begrüßen,
Die Zionsburg war heut' ihr Ziel.

Er aber ritt dem Tod entgegen,
Umjauchzt von Scharen, an den Wegen
Anbetend Volk, das Rosen streut.
Bald naht des Führers letzte Stunde,
Wo dem gequälten, bleichen Munde
Das Wort „verlassen“ müd' entflucht.

Jerusalem, das ihn nicht wollte
Und ihm, der Säugung Gegner, grollte,
Sah mürrisch seinem Einzug zu.
Die Pharisäer schwuren Rache:
Er sterbe jetzt für seine Sache,
Dann haben uns're Kinder Ruh.

O Stadt, ob solcher Härte kenne,
Du wankelmütig Volk erkenne,
Was dir zu deinem Frieden frommt.
Er rief dich, wie die Henne sammelt
Der Küchlein Schar, doch blieb verrammelt
Dein Ohr dem Ruf: der Retter kommt!

Der Todgeweihte sieht den Richter. —
Auf Zions Zinnen Sonnenlichter
Bergstinnen, und sie werden fahl.
Erstorben sind des Jubels Klänge,
Verlaufen hat sich bald die Menge,
Nun naht das Kreuz mit seiner Qual.

Hans Peter Johner.

Die Reform des Schulzeugnisses.

Das heute noch übliche Zeugniswesen will in den neuen Geist, der sich langsam in unsere Schultuben Bahn bricht, nicht mehr recht passen. In der pädagogischen Presse ist das Problem längst kritisiert, geschützt und verworfen worden. Aber positiv hat bis heute noch wenig dabei herausgeschaut. Man fährt fort, nach dem alten System zu zensieren. Und doch birgt just die Zeugnisform, wie sie noch überall im Schwunge ist, ein Problem, das der Jugend zu Liebe längst schon hätte gelöst werden sollen. Das Ziffernzeugnis leistet unserem Götz-Kultus des äußeren, sichtbaren Erfolges gewaltigen Vorschub. Sie ist eine Einrichtung, die dafür sorgt, daß unsere Kinder auf persönlichen Vorteil bedacht sind. Zur Selbstsucht, zum Neide und zur Schadenfreude werden

mit der herrschenden Zeugnisform unsere Schulkinder ohne unsere Absicht erzogen. Mit Klausuren, Noten und Zeugnissen läßt man eigentlich die Kinder beständig gegeneinander arbeiten. „Solange der Schulbetrieb solchermachen auf den persönlichen Erfolg eingestellt ist, solange er den individuellen Ehrgeiz die Haupttriebfeder der Schulleistungen sein läßt, — solange bewirkt er notgedrungen eine Erziehung der asozialen Instinkte. Man züchtet so in den Kindern eine später kaum mehr ganz zu korrigierende Einstellung der Gefühle und Urteile, als ob das Leben in erster Linie ein Kampfplatz wäre, auf dem man seine Vorteile naturgemäß im Gegensatz zu den Interessen der andern zu suchen hat.“

Rechte Arbeit bedeutet Dienst für die Gemeinschaft, in die das Schulkind auch hineinwachsen sollte. „Der Ehrgeiz aber ist eine Seelenmacht, welche den Einzelnen zu innerst isoliert und zu jedem echten Heldentum, welches immer auf Verleugnung persönlicher Interessen beruht, unfähig macht.“

Der Inhalt des Ziffernzeugnisses umfaßt Kenntnisse, Fleiß, Aufmerksamkeit und Betragen. Die Stalamethode ist eine mechanische Meßmethode. Sie kann die Kenntnisse erfassen, die spielen aber in der neuen Schule nur die sekundäre Rolle, das Primäre ist der Bildungsprozeß, die rein geistige Seite einer Leistung kann in Zahlen ausgedrückt werden. „Es ist deshalb unmöglich, eine Wachstumskurve mit einer Zensurenkurve in eine Linie zu setzen: Messungen vegetativer Leistungen in Parallele zu Bewertungen geistiger Leistungen.“

Liegt nicht in diesem Bewertungssystem ein Fehler? Wie oft kommt es vor, daß Schüler mit den besten Zeugnisnoten im spätern Leben nicht das leisten, was von ihnen zu erwarten war. Und umgekehrt! Schüler, die nur mittelmäßige Noten herauswerchten, stehen im Leben draußen in glänzenden Stellungen, und das dank ihrer Energie, ihres Fleißes und ihres Könnens.

Es ist einfach unangebracht und steht den Entwicklungstendenzen des Kindes hemmend gegenüber, wenn seine Leistungen in oft mehr als 20 Fächern bewertet werden müssen. „Die neue Schule strebt auf die möglichst weitgehende, geistig-seelische Erfassung des Kindes und will, daß das Kind zu einer lebensvollen Totalschau der Kultur komme, jedes im Umfange und in der Stärke und Art seiner Anlagen.“ Aus diesem Grunde wendet sich die moderne Schule auch immer mehr von der Fächerung ab.

Das heute bestehende Zeugnis gibt auch Auskunft über das Betragen. „Sehr gut“ kann hier aber scheinbare Unterwürfigkeit wie berechnendes Strebertum, glatte Höflichkeit sowohl wie feinfühligste Anpassungsfähigkeit, scheue Zurückhaltung sowohl wie gefällige Offenherzigkeit und Freundlichkeit bedeuten. Neben den positiven können ebenso viele negative Werte in der Betragen Note enthalten sein. Hier sollte unbedingt das Betragen nicht in Ziffern, sondern in Worten individualistisch charakterisiert werden. Und die Fleißnote? Ist man sich in Lehrerkreisen wohl bewußt, daß Fleiß eine objektiv schwer feststellbare Eigenschaft ist? Nur zu leicht wird die Fleißnote von der Leistungsnote abhängig gemacht. Hier dient man besser, wenn man eine Angabe über Interesse, Neigung oder Abneigung des Kindes macht. Damit haben wir die herrschende Zeugnispraxis ziemlich verworfen, es ist unsere Pflicht, nicht aber nur niederzureißen, sondern an einem gesunden Aufbau mitzuhelfen. Wir müssen daher auch die Wege zu einer neuen Zeugnispraxis aufdecken.

Welche Aufgabe hat überhaupt das neue Zeugnis zu erfüllen. Kurt Zeidler gibt darauf die Antwort: „Dem Schüler eine Hilfe auf dem Weg zur Selbstkenntnis und -erziehung, der Außenwelt eine Hilfe zum Verständnis des Einzelnen und zur Abschätzung der in ihm vorhandenen Möglichkeiten.“ Wir bejahen daher mehr eine persönliche Form des Zeugnisses. Uebrigens führen mehrere Wege ans nämliche Ziel. Die Hauptsache ist: Die Zeugniserteilung muß

die gesunde Entwicklung des Kindes fördern und nicht bei ihm Kräfte mobilisieren, die eigentlich nicht in den Erziehungszielen stehen.

F. M.

Die andere Seite,

gesehen vom Standpunkt eines Vaters.

Ich schide vier Kinder zur Schule, eines in die vierte Primarschulkasse, eines in die Knaben-, das dritte in die Mädchensekundarschule und den Ältesten ins Progymnasium. Am Gründonnerstag mittag werden sie alle ihre Frühlingszeugnisse heimbringen. Ziffernzeugnisse, Gottlob!

Ich werde sie hübsch eines nach dem andern durchsehen, die lange Reihe der Zahlen überfliegen und feststellen (ich weiß aus Erfahrung ungefähr, was ich feststellen werde): Meine Tüngste ist eine gute, ja sehr gute Schülerin, die zwei Reihen: Fleiß und Leistungen sozusagen durchgehend Einer. Der Zweite hat etwas Mühe mit dem Französisch, aber die Zwei erreicht er immerhin. Das übrige ist sauber. Die Sekundarschülerin ist wieder prima, nur im Rechnen steht es ganz schlimm diesmal; die Drei ist ihr gewiß, aber sie will dereinst Klavierlehrerin werden, da hat dieser Begabungsmangel für Mathematik nichts auf sich.

Etwas mehr Gedanken macht mir der Brögeler. Der will durchs Gymnasium und dann Theologie studieren. Was wird er für eine Lateinnote heimbringen? Das letztemal war es eine knappe Vier. Wird er diesmal auf die Drei hintergerutscht sein? Dann müßte ich mich mit seinen Lehrern besprechen. Denn zum Theologiestudium würde er kaum taugen. Wie wollte er das Griechische und Hebräische bewältigen können, wenn ihm schon das Latein nicht eingehen will! — Uebrigens, wie war es mit der Geographienote im letzten Zeugnis? Der Lehrer habe nur eine Probe gemacht und unglücklichweise sei er, Otto, damals unpäßlich gewesen; darum das Ungenügend. Zum Glück rief ich damals den Lehrer an, und dann kam die Schwindelei aus. Nein, als Pfarrer taugt er wirklich nicht; er müßte sich denn ganz anders positiv zur Schule einstellen.

Meine Laienmeinung über die Schulzeugnisse ist diese: Die Ziffern sind praktisch. Jedenfalls viel praktischer als die Zensuren in Worten. Die Eltern, die meist nicht vertraut sind mit den Nuancen der pädagogischen Dialektik, aber den Wert einer Eins oder Zwei oder Drei wohl abzuschätzen wissen — dies aus eigener Schulerfahrung heraus — können sich an einer Ziffernreihe sicher besser über die Schulerfolge ihrer Kinder orientieren als an einer Reihe von Ausdrücken wie: gut, könnte besser sein, hat Fortschritte gemacht, läßt sich gehen, hat sich recht brav gestellt, es fehlt an der nötigen Konzentration, hat das Heft sehr sauber geführt, dürfte sorgfältiger schreiben — diese Zensuren ausgestellt von fünf bis acht verschiedenen Lehrern (Progymnasium, Sekundarschule).

Ich kann mir auch die Verlegenheit der Lehrer denken bei der Ausfertigung dieser Wortzensuren gestützt auf ihre stillen Beobachtungen über die Leistungen und den Fleiß der Schüler — Proben sind verpönt, die Schaden der Nerven der Kinder und wegen ihrer den Ehrgeiz und den Reiz aufpeitschenden Wirkung auch dem Charakter. Der Fachlehrer der Chemie hat 90 Schüler solcherweise aus stiller Beobachtung heraus zu charakterisieren. Er wird sich selbstverständlich im geheimen — ja nicht öffentlich, denn das ist höchst unmodern und unpädagogisch — eine eigene praktische Skala (1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = mittelmäßig, 4 = mangelhaft, 5 = ganz ungenügend) anfertigen und — wieder ganz geheim — die Einzelleistungen der Schüler zensieren, damit er sich nicht irrt und nicht ungerecht zensiert. Es wird sich, glaube ich, naturnotwendig immer wieder als Resultat aller Reformversuche das Ziffernzeugnis herausbilden.

Freilich dürfte man endlich wohl zur Vereinheitlichung der Notengebung auf der ganzen Linie schreiten: 1 = sehr

gut, 2 = gut, 3 = genügend oder befriedigend, 4 = ungenügend. Die Fünf ist ja heute schon von der Mehrzahl der Lehrer fallen gelassen als Demonstrations- und Affektnote ohne pädagogisch-praktischen Wert. Zur differenzierten Bewertung der Einzelleistung mag der Lehrer wohl noch der halben Noten bedürfen, in den Quartals- oder Semesterzeugnissen aber (für Primarschulen höchstens zwei, für Mittelschulen drei Zeugnisse im Jahr) sollten die ganzen Noten genügen.

Eine neue Pflicht möchte ich als Gegenleistung für die zugestandene Vereinfachung der Notengebung der Lehrerschaft auferlegen: eine regelmässige kurze Orientierung der Eltern über Fleiß und Verhalten ihrer Kinder. Dies etwa alle vier Wochen oder, wenn nötig, zwischenhinein auf einem vorgedruckten Zettel und in Worten. Es könnte auf diese Weise mancher Fehlentwicklung rechtzeitig die Spitze abgebrochen werden zur Genugtuung der Eltern und Lehrer und zu Ruh und Frommen der Kinder.

s. r.

Der neue Weg.

Der Mensch gewöhnt sich an alles — und das alte Sprichwort hat recht. Wir verwachsen mit unserer Umgebung, das Haus, in dem wir wohnen, die Möbel, die uns umgeben, die Menschen, mit denen wir leben und verkehren, alles was unsere Umwelt ausmacht, es gehört zu uns und wird mit der Zeit zu einem Stück des eigenen Ichs. Jeder Wechsel, jedes Losreißen tut einem empfindsamen Menschen weh. So ist es auch mit dem Weg zur Arbeitsstätte, den wir alltäglich zu gehen gewohnt sind. Wie vertraut werden uns doch allmählich die Häuser und Straßen und Gärten, die wir jeden Morgen durchschreiten oder mit einem Blide streifen. Vertraut und bekannt werden uns auch die Unbekannten, die immer am gleichen Ort uns begegnen. Man grüßt nicht, aber man schaut einander an — man denkt bei sich selber: was ist jener Mann wohl — man stellt sich vor, wo jene Frau arbeitet, wie sie heißt — und so kennt man sich am Ende doch. — Wie schön und interessant und reich an Eindrücken wird der Weg, wenn er gar über den Markt führt! Unser Bernermarkt! Er gleicht einem grundgütigen, braven Gesicht von einem alten Freund! Und wenn du dann noch das Glück hast, einen guten Teil der Gärtner und Blumenhändler und Bäuerinnen zu kennen, die dort hinter ihren Waren stehen! Wie mancher Gruß, wie manches freundliche Wort fliegt da im Vorübergehen über die Korbreihen. Diese Grüsse stimmen dich froh — mit frischem Mut und freudigem Sinn gehst du dann an deine Arbeit.

Wie schwer fällt es dir, wenn du auf einmal einen neuen Weg gehen mußt! Unfreundlich, fast feindlich murren dich die neuen Menschen, denen du begegnest — viele schauen dich überhaupt nicht an und eilen stolz an dir vorbei. Fremd ist die Straße für dich, kalt und abweisend stehen die Villen in den Gärten. Und gar dort die Tanne! Wie finster blickt sie dich an, als wollte sie sagen: was nimmst du dir heraus, alle Tage da vorbeizuschreiten und mich anzugaffen! Nun, ich habe doch weisgott dasselbe Recht wie jeder andere Bürger der Stadt, hier durchzugehen! Aber ich fühle es nur zu gut: man betrachtet mich als Neuling, als Eindringling — als Fremdling! Ich habe solches erfahren müssen und es tat mir im innersten Herzen weh! — Als ich eines Morgens mit verdrossener Miene durch die Villenstraße eilte, da kommt plötzlich eine Marktfrau auf mich zu, hält mir einen Rosenstrauch hin und sagt: „Diese Blumen sollen Euch sagen, daß man Euch nicht vergessen hat auf dem alten Weg — und sie sollen Euch Glück bringen für die Zukunft!“ — Ich war so überrascht und übernommen, daß ich nicht einmal Worte des Dankes fand. Ich nahm die Blumen hin und trug sie sorgsam und leichten Schrittes an meinen neuen Arbeitsplatz. Und — seltsam